

Spurensuche 2016: Schöpfung

Christkatholische Kirchgemeinde Bern, Dienstag 26. April 2016

„Denn was hat ein Mensch davon, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber seine Seele verliert?“ (Markus 8.36)

Dankpause von Matthias Kamber

Liebe Anwesende

Ich danke Hans Gerny und den Veranstaltern dieser Reihe „Spurensuche“ für die Einladung. Für mich ist es das erste Mal, dass ich von einer Kanzel (in einer Kirche) spreche, normalerweise sind es Sporttreibende und ihr Umfeld, an die ich mich richte. Ich habe lange gesucht, bis ich mich mit einem Text aus der Bibel anfreunden konnte und ihn als Grundlage für meine Ausführungen nahm. Ich bin in einem humanistischen und christlichen Umfeld aufgewachsen. Ich wurde aber in meiner Freizeit bald mit einer Auslegung der Bibel konfrontiert, mit der ich nicht viel anfangen konnte: Bei meinen regelmässigen Aushilfen in der Nachbarsgärtnerei musste ich mit den Frauen beim Nüssler rüsten kirchliche Lieder singen. Viel lieber war ich da mit dem Vorarbeiter Moritz unterwegs, der mir oft nicht ganz jugendfreie Geschichten und Witze erzählte. Später wurde ich Chemiker und als Naturwissenschaftler zu meiner Zeit war es üblich, die ganze Welt, das ganze Leben auf eine wissenschaftliche „Lebensformel“ reduzieren zu wollen. Nur, ich habe diese einfache und einzigartige „Lebensformel“ nie gefunden, es blieb immer die Frage: aber was war ganz am Anfang? Gibt es eine sich selbst erschaffende Welt beim Urknall? Oder wer hat den Urknall gezündet, mit dem alles begann?

Wenn ich zurückdenke, so hat sich bei mir mit den Jahren ein grosser Respekt für die Natur und unsere Welt entwickelt. Ein grosses Staunen, wie alles funktioniert und was die Natur oder unser Körper alles kann. Obwohl wir heute ein enormes Wissen in vielen Bereichen der Medizin, Chemie, Physik und Technik haben, uns die besten Computer und Modelle zur Verfügung stehen, werden wir meines Erachtens nie die komplexen Zusammenhänge unsers Körpers, Geistes und unserer Gefühle begreifen oder nachbilden können.

Heute arbeite ich im Sport, in einem Gebiet, in dem unglaubliche Leistungen erbracht werden, die weltweit verbreitet und beachtet werden. Der Spitzensport ist global geworden, messbar und vergleichbar. Spitzensportlerinnen und Spitzensportler haben eine hohe Popularität. Seit dem Jahr 2003 wird vom Schweizer Fernsehen in einer aufwändigen Show der Schweizer oder die Schweizerin des Jahres gewählt: von den 14 Persönlichkeiten kamen 7 aus dem Sport, eine krasse Übervertretung.

Der Spitzensport übt eine grosse Faszination auf Menschen aus. Er bietet Emotionen, Spannung, Dramen über Siege und Niederlagen. Der Spitzensport veranlasst viele, sich mit der eigenen Nation identifizieren. Für Einige ist Spitzensport sogar so etwas wie der Ersatz von Kriegen zwischen den Ländern. Ich denke nicht, denn Sport steht für Fairness und für Chancengleichheit, aber er steht auch für einen bedingungslosen Einsatz, für Leistung oder für Höchstleistung. Der Spitzensport bildet Persönlichkeiten, wir nennen sie Stars. Viele Jugendliche nehmen sie sich als Vorbild.

In einer Umfrage des Bundesamts für Sport im Jahr 2014 haben rund 67% der Befragten geantwortet, dass Sportstars Vorbilder für Jugendliche seien. Auf die Frage, nach dem

Einfluss des Sports auf die Entwicklung von Jugendlichen haben in der gleichen Umfrage fast 99% der Befragten geantwortet, dass der Sport einen „sehr positiven“ oder „eher positiven“ Einfluss ausübe. Gleichzeitig wird aber Doping als das Hauptproblem im Sport genannt. Noch vor Korruption, zu viel Geld oder Übertraining. Die Bevölkerung kann also klar trennen zwischen den positiven Werten des Sports und den Schattenseiten im Sport.

Ich arbeite nun bereits fast 30 Jahre im Bereich der Schattenseiten des Sports, in der Dopingbekämpfung. Zuerst am Bundesamt für Sport und nun als Direktor der Stiftung Antidoping Schweiz. Trotzdem habe ich die Faszination am Sport nicht verloren. Das Motto der modernen Olympischen Spiele „Citius, Altius, Fortius“ also „schneller, höher, stärker“ hat die Leistungsentwicklung der letzten Jahrzehnte geprägt. Neben der technischen Entwicklung des Materials (ich denke hier an Schwimmanzüge, Skiausrüstung, Schuhe, Stadionbeläge, Sportmaterial usw.) war es auch die Entwicklung von verbotenen Mitteln und Methoden, die rasch und professionell von statten ging.

Der Sport ist global geworden, Leistungen können über die Zeit und Länder verfolgt und verglichen werden. Bei Rekorden zählen oft nur hundertstel Sekunden über Sieg oder Niederlage. Aber im Spitzensport zählt oft nur der Sieger. Der Zweite ist bereits der erste Verlierer, wie dies ein bekannter Sportminister einmal in einem Vortrag vor Trainern ausführte.

Siege an grossen Veranstaltungen wie Olympische Spiele oder Weltmeisterschaften schlagen sich in hohen Prämien und lukrativen Sponsoring Verträgen nieder. Um dies zu erreichen, muss man alles diesem Ziel unterordnen. Oft werden dabei Freizeit und Beziehungen hintenangestellt. Nur so gilt die Vorbereitung als „professionelle“ Vorbereitung. Spitzensportler haben zudem ein Umfeld aus Trainern, Sportmedizinern, Physiotherapeuten und Psychologen. Auch dieses Umfeld profitiert von Siegen ihrer Athletinnen und Athleten und übt so einen Druck zum Siegen aus. Dazu kommt auch der Druck der Sponsoren, die für ihr Geld entsprechende Gegenleistungen sehen wollen. Wer aber nur nach dem „schneller, höher, stärker“ strebt, wirft alle Werte über Bord, die der Sport auch hat. Werte wie Fairness, Freude, Spass, Teamspirit, Respekt für sich, den Sport und die Mitsportlerinnen und Mitsportler. Wenn man nur ans Siegen denkt, verliert man seine Seele, sein Gewissen und seine Identität.

Wer heute Spitzensport treibt, ist stets am Limit, geht auf einem schmalen Grat zwischen Erfolg und Absturz. Wenn der Erfolg sich nicht schnell genug einstellt, wenn man einen Rückschlag, eine Verletzung aufholen muss, dann ist die Versuchung gross, eine Abkürzung zu nehmen, also Doping zu verwenden.

Der Sport hat sich eigene Regeln gegeben. Technische Regeln wie Grösse eines Spielfelds, Verwendung von Sportmaterial, Dauer eines Wettkampfes und so fort. In den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts kamen neu auch Regeln gegen das Doping dazu.

Das Internationale Olympische Komitee schuf 1968 eine ständige Kommission, die die neu geschaffenen Dopingregeln zu überwachen hatte. Erstmals wurde eine Dopingliste erstellt und spezielle Labors geschaffen, die die Dopingproben zu untersuchen hatten.

Seither hat sich viel entwickelt. Einerseits wurden die Anti-Doping-Regeln stets strenger, die Wissenschaft, Doping zu entdecken immer ausgereifter. Andererseits hat aber auch die Gegenseite aufgerüstet. Man hat heute das Gefühl, dass Doper und ihr Umfeld der Dopingbekämpfung stets voraus sind. Oft kommen Doper schneller ans Ziel, werden Sieger und erhalten Geld, Aufmerksamkeit der Medien und Achtung bei den Sportliebhabern. Saubere Sportlerinnen und Sportler bleiben dabei auf der Strecke. Oft ist es aber ein kurzfristiger Erfolg, ein dopender Athlet verliert letztlich mehr als er gewinnt. Das mag auf den ersten Blick nicht klar sein, leider wird es dem Doper oft sehr viel später bewusst:

Da sind zum einen die grossen gesundheitlichen Spätfolgen, die Doping haben kann. Wir sehen es am Beispiel des systematischen Dopings in der ehemaligen DDR. Dort wurden jungen Athletinnen und Athleten ohne ihr Wissen Dopingmittel verabreicht. Junge Athletinnen wurden zum Beispiel männliche Sexualhormone (so genannte Anabolika) verabreicht, damit sie stärker, muskulöser und belastbarer wurden. Dafür wurden den Athletinnen oft Dosen verabreicht, wie sie sonst nur ein gesunder männlicher Athlet selber produziert. Und sie wussten nichts davon.

Eine dieser Athletinnen war eine sehr erfolgreiche Kraftathletin. Sie wusste aber nach einigen Jahren nicht mehr, ob sie Frau oder Mann sei und unterzog sich anschliessend einer Geschlechtsumwandlung. Heidi lebt heute als Andreas Krieger weiter und hat zusammen mit der deutschen und amerikanischen Anti-Doping-Behörde ein erschütterndes Dokument, einen Präventionsfilm, erstellt. Auch nach über 25 Jahren konnte er kaum in das Sportzentrum eintreten, in dem sie früher von skrupellosen Trainern trainiert und von ihnen die Anabolika erhalten hatte. Trotz allem: seine Aussagen im Film zeigen, dass er seine Seele wieder gewonnen hat. Dank seiner heutigen Frau und deren Familie.

Neben möglichen gesundheitlichen Folgen kommen aber auf einen entdeckten Doper andere Folgen zu: Wer des Dopings überführt wird, dem werden alle seine Ergebnisse annulliert, teilweise sogar rückwirkend. Er kann für mehrere Jahre von allen Sportwettkämpfen ausgeschlossen werden, verliert den Platz im Team und muss die Verfahrenskosten tragen. Zudem bedeutet die Veröffentlichung seines Namens oft auch ein sozialer Abstieg, er wird öffentlich als Doper gebrandmarkt, verliert Sponsoren, Freunde und die öffentliche Anerkennung. Und er wird später vergessen.

Ein typisches Beispiel dazu ist der Kanadier Ben Johnson. Er gewann 1988 an den Olympischen Spielen in Seoul die Goldmedaille im 100 m Sprint. Es war die erste Goldmedaille für Kanada in der Leichtathletik. Der Jubel war in seinem Heimatland

entsprechend gross. Aber nur kurze Zeit später wurde er des Dopings überführt. Er verlor er seinen ersten Platz, musste die Goldmedaille zurückgeben, verlor seine Reputation und die weltweite Anerkennung.

Dieser Fall löste in Kanada eine grosse Untersuchung über das kanadische Sportsystem und über die Werte des Sports aus. Er zeigte, dass Ben Johnson von seinem damaligen Trainer zum Doping getrieben wurde. Mit einem Anabolikum, das als nicht entdeckbar galt wurde er zum schnellsten Mann der Welt gemacht.

Ben Johnson verlor alles, seine schnellen Autos, seinen Status als gefeierter Sportstar und sein Geld. Er tingelte dann noch einige Zeit mit Show-Wettkämpfen durch das Land und trat teilweise auch gegen Rennpferde an. Neben seinen materiellen Werten verlor er aber auch seine Seele. Heute wird der Name Ben Johnson – wenn überhaupt noch – als negatives Beispiel genannt und nicht als Vorbild.

Ein anderes Beispiel ist der amerikanische Radfahrer Tyler Hamilton. Er machte sich einen Namen als Edelhelfer von Lance Armstrong, dem wohl berühmtesten Radfahrer aller Zeiten. Tyler Hamilton half Lance Armstrong bei dessen ersten 3 von insgesamt 7 Tour de France Siegen und war einer seiner engsten Vertrauten. An den Olympischen Sommerspielen 2004 in Athen gewann er die Goldmedaille im Einzelzeitfahren. Ihm wurde aber der Gebrauch von Blutdoping nachgewiesen und er wurde 2005 für 2 Jahre gesperrt.

Weitere Untersuchungen belegten, dass Tyler Hamilton bereits ab dem Jahr 2003 systematisch mit schwer nachweisbaren Dopingmitteln gedopt hatte. Trotzdem fuhr er nach der Dopingsperre wieder weiter. Er wurde aber 2009 erneut des Dopings überführt und für 8 Jahre gesperrt. Darauf erklärte er seinen Rücktritt. Tyler Hamilton verlor viel, unter anderem ging auch seine Ehe in Brüche. Hamilton schrieb ein Buch über seine Dopingpraktiken und war auch einer der Kronzeugen, die den Supersportler Lance Ende 2012 zu Fall brachten.

Tyler Hamilton hat versucht, seine Seele wieder zu gewinnen. Neben seinem erschütternden Buch, in dem er die Dopingpraktiken im Profi-Radsport seiner Zeit aufdeckte, stellte er sich für einen Präventionsfilm für Eltern und Jugendliche zur Verfügung: Im Film sitzt er einsam auf einem Hocker vor einer kargen Backsteinwand. Er sieht dem Betrachter direkt in die Augen und gibt fünf Ratschläge für Jugendliche:

1. Höre stets auf dein Bauchgefühl, es täuscht nie. Ich habe nicht genügend hingehört.
2. Habe stets einen Plan B, stelle sicher, dass neben dem Sport immer auch andere Möglichkeiten offen sind. Gib also auch in der Schule dein Bestes, das Leben als Spitzensportler ist meist früher zu Ende als man denkt.
3. Dein Umfeld ist entscheidend, verkehre nur mit Personen, denen du vertrauen kannst, mit denen du über alles sprechen kannst.
4. Verschliesse deine Augen nie vor Ungerechtigkeiten, glaube nie, dass Betrug in deinem Sport nicht vorkommt, dass deine Teamkollegen niemals betrügen würden.

5. Ich wünschte mir, dass sich jemand die Zeit genommen hätte, um mich als jungen Sportler vor schwierigen Entscheidungen zu warnen. Überlegt deshalb schon jetzt, wie ihr in schwierigen Situationen reagieren und entscheiden wollt.

Diese Ratschläge stammen von einem Sportler, der viel gewonnen, aber auch viel verloren hat. Er schaute in die Höhen des Sports aber auch in seine Abgründe. Als Kronzeuge und Whistleblower gegen Lance Armstrong wurde er auch bedroht. Aber wir brauchen diese Sportlerinnen und Sportler die aufstehen wenn sie eine falsche Entwicklung und Unfairness im Sport sehen. Wir brauchen dieses Insider-Wissen, um Massnahmen gegen Missbräuche ergreifen zu können.

In den letzten Monaten hatte ich das Gefühl, meine fast dreissig Jahre in der Dopingbekämpfung haben nichts gebracht, wir seien weiter vom fairen und dopingfreien Sport entfernt denn je.

Hat der Sport definitiv seine Seele dem bedingungslosen Siegen geopfert?

Ich hoffe nicht. Denn wenn ich Vorträge und Diskussionen bei jungen Sportlerinnen und Sportlern gebe dann spüre ich noch, dass sie ohne Doping, mit eigener Kraft, eigenen Fähigkeiten und eigenem Willen Spitzensport betreiben wollen. Hier fühle ich noch die ursprüngliche Seele des Sports.

„Denn was hat ein Mensch davon, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber seine Seele verliert?“

Tyler Hamiltons letzter Satz in seinem Präventionsvideo für Jugendliche lautet: „Seid ehrlich zu eurem Sport und seid ehrlich zu euch selber“.

Mit diesem Satz beende ich meine Gedanken. Ich danke euch für eure Aufmerksamkeit und wünsche euch eine besinnliche Pfingstzeit.

Matthias Kamber